

# Das Nizänum und das gemeinsame Osterfest

**Mag. Michael Welther**  
Evangelischer Pfarrer und  
Religionslehrer



Liebe Schwestern und Brüder, liebe Kolleginnen und Kollegen.

In diesem Jahr feiert die Ökumene ein besonderes Ereignis: Vor 1700 Jahren fand das erste ökumenische Konzil in Nizäa statt. Es gilt als Schlüsselmoment in der Geschichte des Christentums, weil dort die ersten Schritte zum Verständnis der Trinität im Allgemeinen und dem Verständnis Jesu Christi im Besonderen gesetzt wurden. Außerdem einigten sich die anwesenden Vertreter der Christenheit auf die Norm für die Berechnung des Termins, zu dem das Osterfest gefeiert werden sollte.

Nizäa, heute Iznik in der Türkei, war in der Antike eine Kleinstadt unweit der Kaiserresidenz Nikomedia. Kaiser Konstantin lud die christlichen Bischöfe nach Nizäa ein, um einige Glaubensfragen zu klären und die Streitigkeiten darüber beizulegen.

Unter Kaiser Konstantin, der sich zwar erst auf dem Sterbebett taufen ließ, erlebten Christen eine lang ersehnte Wende.

Nach Jahrhunderten, in denen die Christen unter mehr oder weniger Verfolgung zu leiden hatten, förderte Kaiser Konstantin das Christentum als jene Religion, von der er sich eine Festigung der Einheit seines Reiches versprach.

Doch auch die Christen waren untereinander zerstritten. Unterschiedliche theologische Auffassungen und Sichtweisen wurden mit Vehemenz vertreten und führten zu heftigen Auseinandersetzungen. Um Frieden in der Kirche herzustellen, berief Kaiser Konstantin der Große im Jahr 325 alle Bischöfe des Reiches zu einem Konzil nach Nizäa. „318 Väter“ sollen dieser Einladung gefolgt sein. Vielleicht sind es etliche weniger gewesen, aber gemeinsam mit ihren Begleitern hat die Versammlung doch eine ansehnliche Größe erreicht.

Den Kirchenfrieden konnte das Konzil allerdings nicht herstellen. Auch wenn man in manchen Fragen, z.B. dem Ostertermin Einigkeit erzielte, gingen in anderen die Streitigkeiten weiter.

## Die Trinität und das Verhältnis des Vaters zum Sohn

Eines der wichtigsten Anliegen war für die junge Christenheit die Klärung der theologischen Frage, wie Jesus Christus zu sehen sei. Ist Jesus, der Mensch gewordene Gott, mehr Mensch oder mehr Gott? Welche seiner Naturen oder welches seiner Wesen ist vorherrschend? Ist Jesus

ein von Gott geschaffenes Geschöpf und dem Vater untergeordnet, oder sind Vater, Sohn und Heiliger Geist gleichrangig? In engem Zusammenhang mit diesen Fragen stand auch die Frage der Trinität als neues, christliches Gottesverständnis. Dieser theologische Begriff kommt in der Bibel nirgends vor, aber das trinitarische Gottesverständnis kann aus wichtigen Bibelstellen abgeleitet werden. So war für viele christliche Theologen selbstverständlich, dass in der angenommenen Dreieinheit Gottes, der eine und einzige Gott sichtbar wird. Dieser eine Gott offenbart sich auf dreifältige Weise, als Gott-Vater, dem Schöpfer, als Gott-Sohn in dem Menschen Jesus und als göttliche Kraft im Heiligen Geist.

Für zahlreiche christliche Theologen war aber undenkbar, dass in Jesus ein göttliches und ein menschliches Wesen vereint sein könnten. Wenn Jesus ganz Gott war, wie konnte er am Kreuz sterben? Wenn Jesus nur Mensch war, hätte er nie die göttliche Erlösungstat vollbringen können. So gab es jene Theologen, die die menschliche Natur Jesu betonten und in ihm ein Geschöpf Gottes sahen, wenn auch das erste, vor allen anderen geschaffene, das an der weiteren Schöpfung beteiligt ist. Und es gab jene, die die Göttlichkeit Jesu betonten, weil sie sonst den Monotheismus, den Ein-Gott-Glauben in Gefahr sahen. Auf dem Konzil einigte man sich, dass Jesus Christus, der Sohn Gottes, wahrer Gott und wahrer Mensch sei, eines Wesens mit dem Vater, dass er gezeugt und nicht geschaffen sei, dass er Mensch geworden sei, um den Menschen Heil und Erlösung zu bringen. Da man für diese komplizierte Denkweise keine eigenen theologischen Begriffe zur Verfügung hatte, lieh man sie sich aus der griechischen Philosophie. Man einigte sich, dass Jesus Christus der fleischgewordene Logos sei, die authentische und unübertroffene Selbstmitteilung (Offenbarung) Gottes. Nur auf diese Weise kann uns der ferne, himmlische Gott ganz nahe kommen, ja nur so kann er uns Menschen unübertrefflich nahe sein.

Um das Verhältnis von Gott-Vater, Gott-Sohn und Gott-Geist zueinander und untereinander zu beschreiben, können wir aber



Byzantische Mauern in Bursa

auch auf ein naheliegendes Beispiel zurückgreifen. So können wir den dreieinigen Gott mit dem menschlichen Körper vergleichen, der Arme und Beine hat. Die Arme können nicht für sich allein sein, die Beine auch nicht. Die Arme sind nicht Beine und die Beine nicht der Körper. Der Körper allein ist nicht ganz ohne Arme und Beine. Nur mit Armen und Beinen ist der Körper ganz, nur zusammen sind sie vollkommen.

Auch wenn die Aussagen klar und deutlich schienen, ließen die Formulierungen so vieles offen und der Streit, wie die Begriffe zu verstehen seien, dauerte weitere Jahrhunderte. Schon am Konzil selbst sollen die Auseinandersetzungen sehr leidenschaftlich ausgetragen worden sein. Der uns aus anderem Zusammenhang bekannte Nikolaus, Bischof von Myra, soll seinem theologischen Kontrahenten Arius im Disput eine schallende Ohrfeige verpasst haben. Der alexandrinische Theologe Arius leugnete nämlich, dass Jesus tatsächlich wahrer Gott war. Er vertrat die Meinung, dass Jesus ein Geschöpf Gottes war und deshalb geringer als der Vater und ihm untergeordnet sei. Weil Jesus Christus kein wahrer Gott gewesen sei, hätte er am Kreuz leiden können.

Das Konzil von Nizäa verwarf diese Ansichten des Arius als Häresie, Ketzerei, was aber nicht verhindern konnte, dass sich die Sichtweise noch lange in der Christenheit hielt, ja vielleicht bis heute gehalten hat.

Das Konzil von Konstantinopel (381) ergänzte das formulierte Bekenntnis von Nizäa, vor allem um Aussagen zum Heiligen Geist. In der westlichen Kirche wird im 5. Jahrhundert eine folgenschwere Ergänzung im dritten Teil dieses Glaubensbekenntnisses vorgenommen, nämlich um das „filioque“, die Aussage, dass der Heilige Geist vom Vater „und vom Sohn“ ausgeht. Als Karl der Große diese Aussage als unverzichtbar für den christlichen Glauben festlegen ließ, trieb er damit einen weiteren Keil zwischen die Kirche in Ost und West, der letztendlich zum großen Schisma und zur Entstehung der orthodoxen Kirche führte.

### **Nicäa und das gemeinsame Osterfest**

Wie eingangs schon erwähnt, schaffte es das erste ökumenische Konzil von Nizäa doch, in einer Sache Einigkeit zu erzielen. Allen versammelten Bischöfen war klar, dass es kein gutes Zeichen sei, wenn das älteste und wichtigste Fest der Christenheit,

das Fest der Auferstehung Jesu Christi nicht zur gleichen Zeit gefeiert werde. Da der Todestag Jesu in den Passions- und Ostererzählungen der Evangelien nicht eindeutig festzumachen ist, orientierte man sich am jüdischen Pessach-Fest. Doch während es den einen christlichen Gemeinden wichtig war, gleichzeitig mit den jüdischen Geschwistern zu feiern, vermieden andere genau diese Gleichzeitigkeit, um sich von den jüdischen Wurzeln zu unterscheiden. Kaiser Konstantin drängte darum, sich auf einen einheitlichen Berechnungsmodus des Osterdatums zu einigen und so zu einem gemeinsamen Termin des Festes zu finden. Da die christlichen Gemeinden sich am solaren julianischen Kalender orientierten, legte man fest, dass die Auferstehung, das Ostern vereinfacht gesagt, immer am Sonntag nach dem ersten Vollmond im Frühling gefeiert werden sollte. Es sollte zwar lange dauern, bis sich diese Regelung durchsetzte, aber dann leistete sie gute Dienste bis zur Einführung des gregorianischen Kalenders im 16. Jahrhundert. Da sich ein Teil der Christenheit weiterhin an den julianischen Kalender hielt, ergab sich der bekannte Abstand von 13 Tagen, und daher eher selten ein gemeinsamer Ostertermin.

Der letzte gemeinsame Ostertermin war im Jahr des Reformationsjubiläums 2017. Dieses Jahr werden wir ebenfalls gemeinsam am 20. April feiern können. Die westlichen und die östlichen Kirchen wollen das Jubiläum von Nizäa zum Anlass nehmen, über das gemeinsame Osterdatum nachzudenken. Wenn dieses Jahr keine Einigung gelingt, bietet sich die nächste Gelegenheit 2028 und dann mehrmals wieder, alle drei Jahre. Ab 2037 allerdings für viele Jahre nicht mehr. Es ist fraglich, ob die russischen Christen nach den derzeitigen Ereignissen ein Interesse daran haben, mit den westlichen Christen zu feiern.

### **Ostern, das Fest der Hoffnung und des Lebens**

In Zeiten wie diesen ist es besonders wichtig, sich aufzuraffen und das Osterfest zu feiern. Wir nehmen wahr, dass das Leben von allen Seiten bedroht ist. Waren es vor ein paar Jahren noch die Nachrichten zum sich stetig beschleunigenden Klimawandel, die die Menschen beunruhigten und besonders die Jugend Konsequenzen fordernd auf die Straßen trieben, so sind es jetzt die Nachrichten vom Krieg in der Ukraine, die geplante Aufrüstung der EU und

die Aushöhlung der Demokratie in Europa und in den USA, die Terroranschläge in unserer unmittelbaren Umgebung, die uns als Bedrohung des Lebens, des Wohlstandes und der Freiheit voller Angst in die Zukunft schauen lassen.

Angesichts der vielfältigen Bedrohungen macht sich Resignation breit. Menschen verlieren ihr Vertrauen sowohl in Politiker und Politik, in Ordnung garantierende Institutionen, als auch in Kirche und Gott, den Leben schenkenden Schöpfer.

Mir gibt in diesen Zeiten besonders mein Glauben Halt und Trost. Ich fühle mich nahe dem Gott, der in Jesus von Nazareth Mensch geworden ist, der am Leiden dieser Welt teilhat, der am Kreuz gelitten hat und deshalb versteht, wie es mir geht, wenn ich leide. Ich fühle mich bei diesem Gott geborgen, weil ich weiß, dass er nicht ein Gott ist, der im Leiden stecken bleibt und mich in Leid und Tod zurücklässt, sondern er ist ein Gott, der das Leben liebt und ihm deshalb in der Auferstehung zum Sieg verhilft.

Im Garten vor meiner Haustür blühen inzwischen die Schneeglöckchen, die ersten Boten des herannahenden Frühlings. An den sonnigen Plätzen bilden die Osterglocken schon Knospen und bald werden sie mit ihren Blüten das Osterfest ankündigen. Wenn dann auch noch die Tulpen und die anderen Frühlingsboten blühen, wird für mich deutlich, dass die Natur zu neuem Leben erwacht und das Leben wieder über den Tod siegen wird.

### **Zum Autor:**

Mag. Michael Welther, geboren 1967 in Siebenbürgen (Rumänien). Nach dem Besuch des deutschen Gymnasiums folgte das Studium der Evangelischen Theologie in Hermannstadt/ Sibiu und Erlangen. Ab 1994 evangelischer Pfarrer und Religionslehrer in der Steiermark und seit 2010 in Salzburg. Heute unterrichtet er die evangelischen Schülerinnen und Schüler bei den Ursulinen, im Herz-Jesu-Gymnasium und der Tourismusschule Kleßheim und ist Pfarrer an der Matthäuskirche in Taxham.